

abgesendet, die Korallengeschmückte, Herrliche, zu rauben und ihm zuzuführen. Hier liegt der schöne Jüngling, der Sohn des Muths und der Kraft: er, den die grausen Eisstürme des Nordpols verschont, der alles überwunden, was das Meer an Schrecken, die Natur an Entsetzen hat, hier liegt er von Geistergrauen urplötzlich getödtet. Der Greis aber, dessen Erscheinen das schwere Unheil angerichtet, bebte zurück; der Wahnsinn, der mit ihm bis jetzt gleichsam nur gespielt, hatte ihn nun völlig in Besitz genommen. Er stürmte hinaus in die Nebelnacht. Kein menschliches Auge hat ihn je wiedergesehen; er war verschwunden auf ewig. Des Meeres finstere Geister die ihn losgegeben, hatten ihn wieder zu sich genommen, nachdem sein Erscheinen das Dämonenwerk der Vernichtung vollzogen.

Der Steuermann Niel Nielsen aber hat noch manchen Tag beschworen, daß sie damals kein menschliches Wesen auf ihrem Fahrzeug übergeführt; die Bewohner Bornholms, die noch heute die Geschichte an stürmischen Abenden sich erzählen, sind vollkommen seiner Meinung, und fürchten sich bis heute, dem Gespenst des Greises auf der See oder am Lande zu begegnen. Unser Freund endlich, Doktor Flamingo, ist bis zu seinem bald darauf erfolgten Tode (nachdem er vorher den verlassnen, armen Knaben Christ zum Erben seiner karglichen Habe eingesetzt) unerschütterlich der Ansicht geblieben, daß die ganze unerhörte neptunische Begebenheit in irgend einer Beziehung zur Seeschlange stehen müsse. —

E i n e B r a u t .

Novellette von Juliette Kersch.

Die Trauung war ein solennes Souper gefolgt. Die jungen unverheiratheten Leutchen waren des langen Stillstehens müde, die Musikanten spielten lockende Walzer, man konnte nicht länger widerstehen, der Tanz begann. Die Braut, am Arm eines hübschen jungen Mannes eröffnete den Reigen. Es war eine zarte Gestalt, Blässe deckte die Wangen und schwermüthiger Ernst, fast Traurigkeit umflorte die reinen Züge. Kein bräutliches Erröthen, kein

strahlendes Entzücken, endlich das gewünschte Ziel erreicht zu haben, ward auf dem lilienweißen Antlitz sichtbar. Ihr Tanz war nicht leicht, beschwingt, er hatte etwas schleppendes, mattes und schien ihr kein Vergnügen zu machen. Sie bat ihren Tänzer um längere Pausen, die dieser nun mit einer lebhaften Unterhaltung ausfüllen wollte, aber keine Saite, die er berührte, schlug an, ein leises „ja“ oder „nein,“ ein Schütteln oder Neigen des Hauptes waren die einzigen Antworten, wobei ihre Augen theilnahmlos vor sich hinstarrten. Der junge Mann dachte bei sich, was ist eine Braut am Hochzeitstage doch ein wunderliches Geschöpf; mit meinem Vetter mag sie wohl besser sprechen können, sonst wüßte ich nicht, ob blasse Schönheit ihn fesseln konnte. Aber er und dieses wahrhaft reizende, ätherische Wesen! Wahhaftig, ein so ungleiches Paar gefällt mir eigentlich nicht. Säge ich wie Anton aus, und Amelie wäre meine Braut, mich tödtete die Eifersucht. Doch nein, er braucht wohl nicht Furcht zu haben, Amelie ist sanft, vielleicht ein wenig bornirt. Ja, ja, so wird es sein, aber sie ist schön und bekommt eine gute Mitgift. — Unter diesen Betrachtungen führte der junge Mann seine neue Cousine ihrem Gatten zu, der selbst nicht tanzte, sondern sich in einem Kreise älterer Herren befand und nun seiner jungen Frau galant den Arm reichte, um sie zu einem Sessel zu geleiten.

Einige ältere Damen saßen dem Paar gegenüber. Sie hatten die Braut scharf beobachtet und tuschelten eifrig mit einander. „Sieht sie nicht aus wie ein Opferlamm mit der Duldermiene? Und kann man es ihr verdenken, der Armisten, wenn man den Bräutigam nur ansieht? Ich bin alt, aber sollte ich ihn heute heirathen, ich thäte es nicht.“

„Sie haben recht, Fräulein. Amelie hätte wohl ein besseres Schicksal verdient. Herr Roth soll zwar ein ehrenhafter guter Mann sein, ein brillantes Geschäft besitzen, aber diese verkümmerte, elende Gestalt, das widerwärtige Gesicht! Armes liebes Mädchen, Gott behüte Dich, daß Du heute keine Vergleiche anstellst zwischen Deinem Mann und dem armen vertriebenen Eick, da könntest Du den Verstand verlieren,“ entgegnete die Rätthin N.

„Zwang bringt keinen Segen in die Ehe. Wie oft hat man das schier erfahren. Ich begreife heute noch nicht, wie die arme Amelie, die Mutter